

Bezugspreis:
Liechtenstein jährl. 10 Fr., 1/2jährl. 5.—, 1/4jährl. 2.50
Schweiz: jährl. 10 Fr., 1/2jährl. 5 Fr., 1/4jährl. 2.50
Deutschland: jährl. 10 Fr., 1/2jährl. 5 Fr., 1/4jährl. 2.50
Australien: 15 Fr., 1/2jährl. 7.50, 1/4jährl. 4.—

Anzeigenpreis:
Liechtenstein: Die einpaltige Colonne 10 Rappen
Deutschland: Die einpaltige Colonne 10 Rappen
Schweiz und übriges Ausland: 1/2palt. Seite 10 R.
— Reklamen das Doppelte —

Oberrheinische

Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag

Abonnements nehmen entgegen: Sämtliche Postbureau Liechtensteins und der Schweiz, die Redaktion (Tel. Nr. 40) und die Verwaltung in Vaduz (Tel. Nr. 9) (Postfach-Konto Nr. IX 8089), die Buchdruckerei A. G. in Mels.
Verantwortliche Redaktion: Alfons Thöni, Vaduz. — Inserats nehmen die Verwaltung, die Redaktion und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens je vormittags eingehen.
Druck und Expedition: Sarganserländerische Buchdruckerei A. G. Mels (Telefon 55).

Protokoll

über die Landtagssitzung vom 11. Dezember 1923.

Walzer fehlt. — Regierungsvertreter: Prof. Schädel. — Tagesordnung laut Beilage.

Protokolle der vorhergehenden Sitzungen werden verlesen und genehmigt.

Punkt 1. a) Präsident teilt den Verkauf betreffend die Lieberreichung der Dankesadresse an den Landesfürsten mit und erwähnt die Freude seiner Durchlaucht für die Anerkennung, besondere Freude bereite es ihm, daß diese durch einen Liechtensteiner Künstler (Egon Rheinberger) ausgearbeitet sei.

b) Der Präsident berichtet, daß dem Vorarlberger und Liechtensteiner Zunftbund, der für Liechtenstein bedeutende Vorteile bringe, eine Subvention von Fr. 40.— angewiesen wurde.

P. Büchel bemängelt, daß die Tagesordnung den Abgeordneten zu spät gestellt worden sei. Eine Prüfung und Bearbeitung des Verhandlungsstoffes sei nicht möglich in dieser kurzen Zeit, auch seien zuviel Gegenstände auf der Tagesordnung.

Präsident: Er habe möglichst viel Stoff zusammengezogen, damit nicht zu viele Sitzungen abgehalten werden müssen. Die Zeit zwischen der Einberufung und der Sitzung sei deshalb so kurz, weil die Hollanschlußfrage viel Arbeit gebe und die Unwesenheit des Präsidenten für längere Zeit bedinge.

c) Bericht der Regierung über die Kündigung des Handelsabkommens mit Oesterreich von 1920 L. Gbl. Nr. 2 1920, was

d) durch den Hollanschluß bedingt sei, ebenso Kündigung des Steuerabkommens vom Jahre 1901 L. Gbl. Nr. 4 1901 betreffend Doppelbesteuerung. Ein neues Übereinkommen den heutigen Verhältnissen gemäß werde angestrebt. Die österreichische Regierung nimmt mit Befriedigung die Andahnung neuer Verhandlungen zur Kenntnis.

e) Die Leistung eines Beitrages von 2 Millionen österr. Kronen an die Historische Kommission für Vorarlberg und Liechtenstein als Beitrag zur Anfertigung von photographischen Skulpturen, die für jedermann käuflich wird, wird zur Kenntnis genommen und die Schaffung solcher Karten begrüßt.

f) Die Leistung einer Subvention an den Bauernverein zur Viehprämierung wird zur Kenntnis genommen.

g) Die Auszahlung von Fangprämien für schädliche Vögel wird zur Kenntnis genommen.

Punkt 2. Bericht des Ing. Fußenegger betr. Niederdwässerung wird zur Kenntnis genommen und der Wunsch geäußert, das Projekt möchte bald vorgelegt werden.

Wächter fragt, ob es nicht heute schon an Platze wäre, einen Finanzierungsplan vorzubereiten.

Präsident möchte zuwarten, bis Kostenberechnung vorliegt.

Punkt 3. Gesuch der Gemeinde Ruggell für den Bau einer neuen Rheinbrücke.

Kommission schlägt einen Beitrag von Fr. 12,000.— vor.

Joh. Büchel referiert über die Notwendigkeit des Baues und über die bis jetzt gemachten Vorarbeiten.

Kaiser begrüßt den Bau auch als vorteilhaft für Schellenberg.

Wächter: Schellenberg sollte auch einen Beitrag leisten.

P. Büchel fragt, ob eine Holz- oder Betonbrücke in Frage komme. Er würde eine Holzbrücke empfehlen.

Präsident: Es sei eine Holzbrücke vorgesehen, Baumeister Silti habe eine Kostenberechnung gemacht.

Antrag der Kommission wird einstimmig angenommen.

Punkt 4. Gesuch der Riegezauchtgenossenschaft Schaan und Vaduz um Subvention für je 2 Buchhöfe.

Kommission empfiehlt Fr. 50 für jeden Hof. Kommissionsantrag nach kurzer Debatte einstimmig angenommen.

Punkt 5. Gesuch der Gemeinde Mauren um Erlaß eines Verkaufsverbotes für seinerzeit unter die Gemeindegrenzen verteilten Gemeindegärten. Zu dem ziemlich umfangreichen Gesuch hat sich das Landgericht sowie der Verfasser des liechtensteinischen Sachenrechtes, Dr. Beck in Bern in ablehnendem Sinne geäußert.

Präsident: Ein solches Verbot wäre ein tiefer Eingriff in das Privateigentum, das verfassungsmäßig geschieht, und weist zugleich auf die Komplikationen hin, die bei einer Durchführung entstehen würden.

Zur Sache sprechen Matt, Peter Büchel und Wächter. — Das Ansuchen wird mit 13 gegen 1 Stimme abgelehnt.

Punkt 6. Gesuch des Josef Gahner, Triesenberg, um Abänderung des § 22 des Einführungsgesetzes der Zivilprozessordnung und Jurisdiktionsnorm vom 10. Dezember 1912, damit eine Wiederaufnahme eines verlorenen Prozesses möglich wäre.

Präsident erklärt verschiedene Fälle aus dem Prozeß, daß heute Zeugnisse da seien und Quittungen vorlägen, welche Gahner sehr stark entlasten, jedoch müsse man bei solchen Abänderungen vorsichtig sein.

Regierungschef legt eine Ausführung des liechtensteinischen Gesandten in Bern, Dr. Beck vor, welcher zum Schluß kommt, daß eine Abänderung nicht verfassungswidrig ist, jedoch sei zu überlegen, ob nicht nach außen hin ein solches Gesetz nicht doch als Ausnahme- und Gelegenheitsgesetz erscheint und geeignet wäre, das Vertrauen in die liechtensteinische Gesetzgebung zu erschüttern.

Gahner erklärt, er habe in die Angelegenheit Gahner sehr viel Einsicht bekommen und sei Gahner tatsächlich schwer Unrecht geschehen.

Wächter: Er möchte, wenn die Abänderung des genannten Paragraphen in Frage komme, den Fall Gahner ganz von der Verhandlung auscheiden. Für ihn komme nur das Praktische der Abänderung in Betracht. Wenn mit der Abänderung etwas Gutes geschaffen werde und Landtag und Regierung deshalb keine moralischen Bedenken dem Auslande gegenüber haben, so möchte er Abänderung empfehlen, stelle aber den Antrag, die Sache zur näheren Ausführung an die Kommission zurückzuweisen.

Wolfsinger: Wenn Gahner Unrecht geschehen, so soll ihm zum Recht verholfen werden.

Regierungschef: Es liege in diesem Jahre noch viel Arbeit vor, jedoch diese Sache nicht sofort behandelt werden könne, auch könne er die moralischen Bedenken dem Auslande gegenüber nicht ganz außer acht lassen.

P. Büchel: Das Wiederaufnahmeverfahren wäre vielleicht auch nach der alten Prozessordnung möglich.

Gahner empfiehlt, die Sache nicht zu verschleppen.

Präsident verspricht beschleunigte Erledigung.

Abstimmung über Antrag Wächter auf Rückweisung an die Kommission und erneute Vorlage. — Wird mit 9 gegen 5 Stimmen angenommen.

Punkt 8. Regierungschef referiert über Grundverkehrsrecht, begründet die Erlassung des Gesetzes und erklärt, daß dieses Gesetz nach Hollanschluß bald außer Kraft gesetzt werden könne. Zur Sache sprechen noch P. Büchel, Präsident, Wächter.

Punkt 9. Regierungschef erklärt die Revision der Landesrechnung durch die Treuhandstelle St. Gallen und die Verbesserung in der Landesbuchhaltung. Dem Rechnungsleger pro 1920, 1921 und 1922 wird Entlastung erteilt.

Punkt 10. Ein längerer Referat des Landesrichters über die Rheinwahr mit besonderer Behandlung der Wührstrecke beim Trachtler in Triesen wird zur Kenntnis genommen. Regierungschef erklärt, daß bei der vor kurzem Zeit stattgefundenen Wührbeziehung die Wührkommissäre keine besondere Gefahr bei dieser Strecke befänden, jedoch sollte die vorgeschlagene Vermensausfütterung bald vorgenommen werden.

Punkt 11. Pensionsgesuch des Oberlehrers Frommelt, Triesenberg. — Kommission beantragt eine Pension von jährlich Fr. 2900, in monatlichen Raten zahlbar.

Präsident verliest das Gesuch und zwei vorliegende ärztliche Zeugnisse und empfiehlt, dem Gesuche zu entsprechen. Frommelt sei eine ausgezeichnete Lehrkraft gewesen und habe, bis ihn die Gebrechlichkeit des Alters hinderte, dem Lande seine Kraft zur Verfügung gestellt.

Gahner erwähnt die Verdienste Frommelt's und ersucht um Anerkennung. Zur Sache sprechen noch Gubelmann, Wolfsinger, Büchel Johann und Büchel Peter.

Kommissionsantrag wird einstimmig angenommen.

Punkt 12. Pensionsgesuch des Amtsdieners Ospelt.

Präsident verliest das Gesuch und ärztliches Zeugnis. Kommission beantragt, dem Gesuche zu entsprechen, wonach das Land 60 Prozent des Ruhegehaltes mit Fr. 1123.20 bezahlen soll. 40 Prozent fließen mit Zustimmung des Landesfürsten aus der fürstl. Rentkasse.

Regierungschef empfiehlt die Annahme und schildert Ospelt als stets treuen Staatsdiener. — Kommissionsantrag wird einstimmig angenommen.

Punkt 13. Regelung des Dienstverhältnisses des Landesphysikus Dr. Vatliner.

Präsident verliest eine Eingabe von Dr. Vatliner sowie ein Gutachten von Dr. Beck, Bern, und erklärte seine Ansicht über den vorliegenden Fall. Dr. Vatliner sei seinerzeit ungekehrt in den Beamtenstand eingereicht worden. Das Sanitätsgesetz sehe diese Anstellung nur für 6 Jahre vor und sei auch nie eine Verordnung wegen Abänderung in diesem Sinne erlassen worden, wenn früher widerrechtlich etwas geschaffen worden sei, so sei dies noch nicht als gesetzlich geltend anzusehen.

P. Büchel: Es liegen drei Gutachten vor, es besteht aber doch die Möglichkeit, daß das endgültig Richtige von keinem der dreien getroffen worden sei. Nachdem die Zeit aber ziemlich vorgeht und diese Sache heute doch nicht mehr erledigt werden könne, schlage er vor, für heute Schluß zu machen.

Präsident schließt um 6 Uhr.

Vaduz, am 4. Jänner 1924.

Der Präsident: Dr. Beck. Die Schriftführer: Wächter, Marger.

Eine Wirtschaftskammer. (Eingefandt.)

Mit Interesse las ich in letzter Nummer die Ausführungen über die Notwendigkeit der Gründung einer Kammer für Handel, Arbeit, Gewerbe und Industrie. Man gestatte einem Leser hierzu seine Gedanken zu äußern.

Ueber die Notwendigkeit einer so beschriebenen Wirtschaftsstelle sollte man kaum mehr viel Worte verlieren müssen. Hierlands muß bei der bekannten Schlepperei in Neufachen und dem Umstande, daß jeder Unberufene am lauteften seine Kritik walten läßt, eine Angelegenheit so lange herangezogen werden, bis andere schon längst den Speck abgezogen haben. Bewährt sich hintendrein eine Einrichtung, so heißt es: „Na das haben wir halt nicht gewußt, das hätte können anders sein, das wußten andere auch nicht. Alle werden's nie!

Feuilleton.

Des Hauses Sonnenschein.

Roman von Irene v. Sellmuth.

Drinnen aber fuhr die traurige Stimme fort: „Du kannst Dir doch wohl denken, warum Hans-Heinz damals so Hals über Kopf abreiste. Er konnte nicht bleiben, weil ein anderer ihm Anneliese weggenommen hatte. Das Schlimmste ist nun aber, daß sein Vater sicher die geliebten zehntausend Mark bald zurückfordern wird. Womit wollen wir denn bezahlen? Die vielen Reparaturen verschlangen schon einen guten Teil — der Rest ging für das darauf, was wir für Anneliese zur Aussteuer kauften.“

„Mein Freund Arnold wird mich nicht drängen, dafür kenne ich ihn zu gut!“ tröstete der Vater in zuversichtlichem Tone. „Komme ich von hier ohne Schulden fort, und finde ich bald einen Inspektorstellen auf einem großen Gute, so kann ich diese Summe nach und nach abbezahlen. Das wird sich finden. Also, weine nicht mehr. Minchen, und suche Dich in das Unermeidliche zu fügen. Wir haben doch schon soviel Mühseligkeit gemeinsam getragen.

Du wirst sehen, es ist nicht so schlimm, wie Du es Dir vorstellst! Darum Kopf hoch, Minchen!“

Der Ton schmit Anneliese ins Herz. Sie hätte laut aufschreien mögen vor Weh und Leid.

„Wo hatte ich nur meine Gedanken?“ marmelte sie. „Nichts bemerkte ich von all dem Jammer! Die Eltern sollten fort von hier! — ja, wie konnte alles nur so kommen? Also deshalb wollte sich die Mutter kein neues Kleid zur Hochzeit kaufen — deshalb hat sie sich wie eine Magd geplagt und sparte an allen Ecken und Enden.“

Nun erst wurde dem jungen Mädchen alles klar. Aber gab es denn keine Rettung? Was war zu tun? Anneliese stand wie betäubt. Tausend Gedanken durchkreuzten ihren Kopf. —

Warum sagte man ihr nicht früher, wie es stand? Kein Opfer wäre ihr zu groß gewesen, wenn es galt, den über alles geliebten Eltern die Heimat zu erhalten.

Sie dachte nach. Wäre es denn ein Opfer gewesen, wenn sie Hans-Heinz geheiratet hätte?

Und war es denn wirklich schon zu spät? Konnte man nicht doch noch die Rettung versuchen?

Wie, wenn sie sich frei machte? —

Zuerst erschraf sie vor diesem Gedanken. Doch nach und nach redete sie sich ein, daß dieser Plan vielleicht ausführbar wäre.

Wie sie mit Hans-Heinz wieder Fühlung nehmen wollte, daran dachte sie im Augenblick nicht, nur an das, was sie ihrem Verlobten sagen wollte. Jedenfalls mußte er die Wahrheit erfahren.

Sie wandte sich und stieg wie geirrt die Treppe empor. Vor dem Zimmer Pauls stand sie einen Augenblick aufatmend still. Doch dann drückte sie rasch die Klinke nieder und trat ein. Auf dem Schreibtisch brannte die Petroleumlampe. Paul saß dort und schrieb.

Bei dem Geräusch der sich öffnenden Türe wandte er sich um. Grenzenloses Erstaunen malte sich auf seinem Gesicht, denn es geschah zum ersten Male, daß seine Braut ihn in seinem Zimmer aufsuchte.

„Anneliese — Du?“ rief er überrascht. „Was führst Dich denn zu mir?“

Er ahnte, daß es etwas Besonderes sein müsse. Er stand auf, um ihr die paar Schritte entgegen zu gehen, wich aber vor dem Ausdruck ihres Gesichtes erschrocken zurück.

Sie flog auf ihn zu und war vor ihm nieder-

gesunken, ehe er nur einen Gedanken fassen oder es hindern konnte. Sie hob die in Tränen gebetzten Augen zu ihm empor, ergriff seine herabhängende Hand und flehte: „Paul — lieber Paul — sei mir nicht böse — aber Du — Du mußt mich freigeben — es ist eine zwingende Notwendigkeit —!“

Er sah aus, als zweifelte er an ihrem gefundenen Verstande. Bestürzt versuchte er, sie aufzurichten, doch sie wehrte ihm.

„So lange will ich hier liegenbleiben, bis Du mir sagst, daß Du mich freigeben willst!“

Seine Stimme klang kühl, fast schroff, als er erwiderte: „Erst sage mir, was das alles bedeuten soll! Hast Du mit mir eine erbärmliche Komödie gespielt?“

Sie schrie auf. „Nein — Paul — nein! Um Gotteswillen — denke nicht so schlecht von mir!“

Sie weinte laut auf, und das befänstigte ihn wieder. Er zog sie empor und saß dann neben ihr auf dem Sofa, milde auf sie einredend; denn er erkannte, daß etwas sehr Schlimmes geschehen sein mußte, was sie so aus Rand und Band brachte.

„Also Du gibst mir Dein Wort ohne jeden äußerlichen Zwang — Du sagtest mir, Du habest mich

Ein hervorragendes Interesse an der Gründung einer solchen Kammer hat nicht zuletzt das Fürstentum selbst. Bekanntlich sind wir während des Weltkrieges in einer solchen Weise so verkannt worden, daß man von unserer Existenz nichts wußte. Von unserer Neutralität und dergleichen Dingen wußte niemand etwas. Es brauchte denn einer langen und ausführlichen Schrift (Nide-Memoir) an den Völkerbund zur Klärung über Bestand des Landes. In einem internationalen Geographenkongreß in Rom wußten die meisten Autoritäten nicht, daß oder wo ein Fürstentum Nidestien existierte. Duzende von Beispielen ließen sich noch anführen. Als einziges deutsches Fürstentum und als Kleinstaat im Herzen Mitteleuropas, an der internationalen Linie Wien-Paris, sollte eine solche Verkenntnis und Unkenntnis nicht vorkommen. Wir halten uns stets über die Fremden hierüber auf. Nichtigerweise sollten wir die Schuld an diesem Zustande bei uns suchen, nicht bei den Fremden, die doch wichtigere Sachen zu besorgen haben. Die internationale Geltung des Fürstentums und des Landes hängt von einer geschickten Propaganda ab. Aufklärungsarbeit über alle Gebiete unseres kleinen Vaterlandes tut not. In verdankenswerter Weise hat sich die Regierung zur Herausgabe eines Fremdenführers und eines Landes-Adressbuchs veranlaßt gefunden. Es ist heute schon festzustellen, daß besonders der Führer viel zur Aufklärung über Nidestien beigetragen hat. Die Erfahrungen mit dem Führer legen die Mahnung nahe, in ganz anderer Weise aufklärend tätig zu sein. Die Aufklärungsarbeit muß systematisch und nachhaltend, sie soll sich nicht nur auf den Führer, sondern auch auf Zeitungen und Zeitschriften der verschiedensten Zweige und in den verschiedensten Ländern erstrecken. Notwendig ist die Schaffung einer Landkarte, zu Schul- und Touristenzwecken, notwendig periodische Aufklärung über die Wirtschaftslage. Die ganze Fremdenverkehrsfrage ist in ganz anderer Weise als bisher im Interesse unseres Landes aufzurollen, und es könnte die Kammer gleichzeitig die Aufgaben eines Fremdenverkehrs-Bureaus besorgen. Was tun Ortschaften der Nachbarschaft und was haben wir unterlassen! Malum wäre nicht nur für den Sommer, sondern auch für den Winter sport geeignet. Durch Einrichtung von Passantenstellen im könnte mancher sein Brot verdienen.

Die Regelung und Ordnung des Arbeitsmarktes fürs Inland ist gleich wichtig. Die Kammer könnte die Aufgaben übernehmen, die anderswo ein Arbeitsamt besorgt. Beratung in Berufs-, besonders Lehrlings-sachen, Aufsuchung von Stellen. Wie arg liegt hierlands das Lehrlingswesen, trotz aller schönen Polizeibestimmungen der Gewerbeordnung darnieder. Aufklärung, Hilfe, Beratung, Umhandgehen ist wichtiger als unverständliche Polizeivorschriften, denen jeder Boden abgeht.

Zuerst sollten die Einheimischen daran kommen, und hernach, soweit zulässig, Auswärtige.

Die Heranziehung von Industrie und Gewerbe, das den Leuten Verdienst in der Heimat bringt, wäre eine der vornehmsten Aufgaben. Man denke an die Einführung der Korbflechterei in Vorarlberg. Es muß aber immer und immer wieder und einseitlich hieran gearbeitet werden. Die Kammer sollte mit den bedeutendsten Auslands-Nidestiensteinern in Verbindung treten. Neu-Nidestiensteinern haben zum Teil wichtige Posten in Handel und Industrie inne, und sie sollten zur Mitarbeit, zum Aufbau ihrer neuen Heimat in wirtschaftlicher Hinsicht eingeladen werden. Es ist gewiß, daß manche beratend gerne mithelfen würden.

Nicht minder wichtig ist die Heranziehung von neuen Steuerobjekten zur Vermehrung der Gemeinde- und Landes-einnahmen und zur Entlastung einheimischer Steuerträger. Auf diesem Gebiete läßt sich bei geschickter Arbeit noch mancher Wapen heraus schlagen. Warum sollen die Leute nicht zu uns kommen, sondern nur zu andern, und warum regen sich manche Mütter der Nachbarschaft so auf? Auch Nidestienstein will ein gutes Wapen an der Sonne, daran läßt es nicht rütteln.

Wenn die Kammer lezendsreich in dem ange-deuteten Sinne für alle Bevölkerungskreise arbeitet, ist nicht einzusehen, weshalb nicht das Land einen entsprechenden Kredit befragt. Daß die Kosten gering seien, wie im letzten Artikel steht, bezweifle ich, ist aber bei der in Betracht kommenden Größe der Aufgaben und der relativen Kleinheit der Kammer (1 Angestellter) nicht entscheidend. Die vertragliche Anstellung eines tüchtigen, umsichtigen und kaufmännisch erfahrenen Mannes darf durchaus nicht gleich mit dem Schlagwort Beamtenvermehrung oder mit der höhnischen Frage: Ist das Beamtenabbau? abgetan werden. Die Stelle soll sich in erster Linie indirekt bezahlt machen durch Hebung des Verdienstes. Wir dürfen nicht kleinlich, sollen aber im Kleinen großzügig sein. Wenn denn schon für die Landwirtschaft — und mit Recht — soviel ausgeworfen wird, so darf man für diese und andere Erwerbs-zweige zusammen noch viel mehr auswerfen für eine Stelle, an der alle ein Interesse haben. Sicherlich dürfte auch die Schatzkammer des Fürstentums, der an einer solchen Stelle selbst ein großes Interesse haben muß, geöffnet sein. Möchten doch unsere Behörden beizeiten in dieser Sache zum Rechten sehen!

## Nidestienstein

Dankagung.

Der Unterzeichnete bezeugt hiermit mit herzlichstem Danke von dem hochw. Herrn Kanonikus und Pfarrer Dr. Marger in Vaduz die schöne Spende von Fr. 707.50 als Sammlung des Fürstentums Nidestienstein für die Notleidenden in Deutschland empfangen zu haben. Das Geld ist von mir an die bishöflichen Ordinariate in Köln und Berlin gesandt worden, um dort durch Vermittlung der Caritasvereine den Verarmten der Armen zugewendet zu werden. Nach den in meinen Händen liegenden Quittungen ist dies bereits auch geschehen. Dem mildtätigen Nidestiensteiner Wolke sage ich für sein schönes Sammelergebnis wiederholt den herzlichsten Dank.

Nidestien, den 17. Januar 1924.

Hochachtungsvoll

St. Galler Hilfsaktion für das notleidende Deutschland: Dr. Buomberger.

Briefmarken der Kronenwährung. (Eingef.)

Dies heikle Kapitel befand sich unter den Eratanden der Landtags-Sitzung vom 11. Januar. Es handelte sich um die Verwendung und Verwertung bzw. Vernichtung der Restbestände jener berühmten „Briefmarken“, die gar keine Briefmarken im eigentlichen Sinne des Wortes sind, denn sie waren weniger dafür bestimmt, dem Bedürfnisse der Briefmarken nachzukommen, als vielmehr mit Ausnützung des Sammelportos der ganzen Welt — also einer Nebhaberei — jemeht desto besser zu verdienen. — Wie im Nidestiensteiner Kalender ausgeführt ist, hat man in dieser Angelegenheit doch ein wenig die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die internationale Sammlerwelt vernachlässigt sich ein über das andere mal gegen eine solche Spekulation auf ihre Taschen. Und wie man über das ganze Gebahren im Auslande dachte und denkt, kann man ebenfalls im L. R. nachlesen.

Nun sind noch die Restbestände in inkompletten Sägen, Fehldrucke und Wabarten in Typenausführung und Farbgebung, Druckzufälligkeiten und Makulatur vorhanden.

Eigentlich ist das ganze Zeug nichts anderes als „Makulatur“, denn inkomplette Säge der billigsten Marken sind für den Handel kaum geeignet. Wabarten und Druckzufälligkeiten dieser Ausgaben wurden von den philat. Kompetenzen niemals als sammelberechtigt anerkannt. Eine einzige kleine Ausnahme bildet 10 Heller-Marke mit ungestülpter Null, die in Deutschland anerkannt war, in Oesterreich jedoch so ziemlich und in der Schweiz mit Entrüstung abgelehnt wurde.

Der ganze Plunder figuriert also in Bezug auf Handelswert als eine absolute Null. (Diese summarische Bezeichnung erstreckt sich natürlich nicht auf die vorhandenen kompl. Säge.) Alles zusammen ist Makulatur und darf bezartiges die Herstellungsanstalt, die auf guten Ruf hält, nie

verläßt und kommissionell verbrannt werden mußte, wäre eigentlich selbstverständlich.

Auf diesem Standpunkte steht auch unsere jetzige Regierung, die sich unaufhörlich und aufopferungswoll bemüht, früher begangene Fehler wieder gutzumachen. Gestützt auf verschiedene sachmännliche Gutachten wurde dann dem entsprechenden Landtage referiert, die Vernichtung der Bestände vorgeschlagen und diesen Antrag begründet. So einleuchtend diese Gründe sind, so bebauerlich ist es, daß der Landtag den Antrag nicht verwirklichte. Jetzt wäre der richtige Augenblick gewesen, viel Verfehltes zu verbessern, verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen. Man hat den Zeitpunkt leider nicht benützt. Und wenn auch später die Vernichtung dieser Makulatur beschlossen und durchgeführt wird, — was sicher geschieht — so wird das bei weitem nicht mehr den günstigen Eindruck hervorrufen, wie es jezt der Fall gewesen wäre, denn es wird immer Tatsache bleiben, daß sich der Landtag in offizieller Sitzung gegen die Vernichtung oder wenigstens für einen Aufschub derselben ausgesprochen hat.

Warum hat man eigentlich gezaubert? — Wie mir scheint, stehen in dieser Hinsicht nur zwei Wege offen: Entweder wird die ganze Partie verbrannt und — die Geschichte ist erledigt; oder aber: Man versucht, sie loszuschlagen, wird finden, daß zu einem Geschäft immer zwei gehören und niemand kaufen will und dann endlich diese Reste einer überlebten Zeit dem Krematorium verantworten. Materiel führen also beide Wege zum gleichen Ziel, nicht aber moralisch. Ersten Falles hätte man im Auslande gesehen, daß wir vom besten Willen besetzt sind, begangene Mißgriffe wieder auszugleichen; man hätte wieder Vertrauen zu unseren Briefmarken gefaßt. Im andern Falle aber — leider im tatsächlichen — muß sich das Mißtrauen gegen dieselben verbleiben.

In der ganzen Angelegenheit persönlich vollkommen interessiert, bedauere ich doch diesen Schritt im Interesse meines Heimatlandes sehr.

Noch etwas anderes! Weil gerade von Briefmarken die Rede ist, sei darauf hingewiesen, daß Nidestienstein nun wieder eine neue Briefmarken katalogisieren kann.

Es ist dies ein Ueberdruck-Produktum (Aufbrauchsausgabe, bei der die ursprüngliche Wertangabe unglücklich gemacht und durch eine neue ersetzt ist), ich zwar die 13 Rp. Marke, die nun auf diesem Wege zu einer solchen von 10 Rp. umgewandelt wurde. Bekanntlich wird die ganz überflüssige 13 Rp. Marke mit 1. April a. c. außer Kurs gesetzt und die großen Restbestände wurden somit zu einem kleineren, aber gangbareren Wert degradiert.

Es ist ohne weiteres klar, daß es sich hierbei unmöglich um eine Spekulationsausgabe handeln kann. Hat doch die Schweiz, die unter den über ihren philat. Ruf sorgfältig wachenden Staaten in erster Linie genannt zu werden verdient, in den letzten Jahren wiederholt Aufbrauchsausgaben veranlaßt, um die infolge Portoverhöhung unbrauchbar gewordenen Werte ihrem Zwecke erhalten zu können. — Daß diese Neuerschaffung in Sammlerkreisen gerne gesehen wird, scheint unter andern auch der Umstand zu sagen, daß sie z. B. in Basel in den Briefmarkenhandlungen schon zu einer Zeit erhältlich, da unsere Provinz noch nicht damit versorgt war

Gehen. Der letzte Markt war ziemlich gut besetzt, indem 94 Schweine, hiervon 40 Treiber und 54 Junge, aufgetrieben wurden. Sogar aus der Schweiz, namentlich von Oberriet, fanden sich Verkäufer ein, die Prädiktoren-platz feilboten. So kam es zu einer Ueberflutung von Tieren, die eine Stockung im Handel und einen Rückgang der Preise hervorrief. Treiber galten Fr. 80—90 pro Stück und die Jungen Fr. 120—130 per Paar. Insgesamt wurden ca. 25 Schweine verkauft. Veterinär-polizeilich wurde entsprechend dem Schweizer Tierseuchengesetz strenge vorgegangen.

## Kleine Kirchenzeitung.

1. Die Katholiken der Vereinigten Staaten gründeten vor 34 Jahren eine katholische Universität in Washington. Der Rektor dieser Hochschule, Bischof Shahan, veröffentlichte in den letzten Tagen einen Tätigkeitsbericht dieser Hochschule.

Seit der Gründung wurden 16,137 Studenten und Studentinnen immatrikuliert. 28 verschiedene Gebäude bilden die Hochschule; 2781 Studenten oder Studentinnen erhielten die akademischen Grade, 233 Professoren, darunter 123 Laien lehrten auf der Hochschule. In Rechtswissenschaft, Philosophie, Pädagogik, Physik und Maschinenbau wurden 2378 Studenten ausgebildet. Vor 23 Jahren wurde das „Dreifaltigkeits colleg“ für die Erziehung kath. Frauen eröffnet, welches heute schon 2000 immatrikulierte Studentinnen zählt. Der Berichtsfasser fordert den kath. Volksteil auf, angesichts dieser Erfolge alles zu tun, daß die kath. Hochschule immer mehr gedeihe.

2. Seligsprechung des Papstes Pius X. Seit der Seligsprechung des Papstes Pius V. im Jahre 1712 wurde nie mehr ein Papst selig oder heilig gesprochen. Diese letzte Seligsprechung erfolgte 141 Jahre nach dem Ableben dieses Papstes Pius V. Nun laufen beinahe täglich an den Papst Bittgesuche ein, Pius X. heilig zu sprechen. In den letzten Tagen überreichten auch die nordamerikanischen Bischöfe durch Kardinal O'Connell, Erzbischof von Boston eine Bitte in diesem Sinne. In dem Schreiben heißt es unter andern: „Die Verehrung für Papst Pius X. ist in den Vereinigten Staaten allgemein. Es gibt keinen Bischof oder Priester mehr, der seinen Namen nicht segnet oder der gesegneten Freitage, die aus seinen Amtshandlungen, und besonders aus seinen Verordnungen über die Kommunion hervorgehen.“

3. Der Prieferstudienwuchs in der Tschechoslowakei. Im ganzen Lande studieren 288 Studenten, welche Priester werden wollen. Darunter befinden sich 120 Deutsche und 118 Tschechen. In Böhmen ist das Verhältnis der Deutschen zu den Tschechen 73 zu 29, in Mähren 89 zu 86, in Schlesien 8 zu 8. Der Einfluß der tschechischen Abfallskräfte in der geringen Anzahl der tschechischen Kandidaten ist fühlbar.

## Nidestiensteiner Bauer.

Von unserm landwirtschaftl. Mitarbeiter.

### Die Strahlkühle bei Pferden.

Die Strahlkühle kommt sowohl an den vorderen als an den hinteren Hüfen des Pferdes vor. Der Hornstrahl ist alsdann mit Nissen, Fegeln und Furchen versehen und es hat sich daran eine ähnbare, schwarzgraue überziehende Flüssigkeit angesammelt, welche das Strahlhorn oft derart vernichtet, daß der Fleischstrahl bloß gelegt wird. Das Uebel kann durch schlechten Fußbeschlag, durch Hufeisen mit hohen Stollen, welche den Strahl zu sehr vom Erdboden entfernen, hervorgerufen werden. Ferner entsteht Strahlkühle durch zu starkes Beschneiden des Strahles und Verwundung desselben mit dem Hufeisen. Ebenso kann eine mangelhafte Pflege des Hufes Veranlassung zur Bildung der Strahlkühle sein, besonders unreinliche Stallungen. Ganz besonders sei deshalb darauf hingewiesen, daß aus Pferdebeständen täglich der Mist gründlich hinausgeschafft werde und das Wasser immer abfließt. Beim Zurichten eines mit Strahlkühle befallenen Hufes sind die Schritte und der Strahl möglichst vor dem Messer zu bewahren; vom Strahl sind nur die an demselben befindlichen Fegeln zu entfernen. Als Beschlag empfiehlt sich ein stollenloses Eisen mit einer der Stollenform entsprechenden Abdachung und mit einem magerechten Tragrand. Sodann gebe man dem Tier möglichst viel Bewegung auf weichem, einträglichem Boden und behandle den Strahl mit einer Lösung von einem Teil Kupfervitriol in 10 Teilen Wasser.

### Rälberaufzucht.

Die steigenden Viehpreise sind dieses Jahr Ursache davon, daß die meisten Rälber aufgezogen werden. Nur kurz soll hier folgendes über die Rälberaufzucht niedergeschrieben werden. Man soll nicht vergessen, daß das Ralb die ersten zwei oder drei Monate fast ausschließlich von Milch leben muß. Daher soll ihm genügen solche Gezeucht werden. Während die ersten 14 Tage 2 Liter bei 3-maliger Tränkung genügen dürfen, soll man später bei nur 2-maliger Tränkung dem Ralbe wenigstens 4 bis 5 Liter morgens und abends geben. Bei Stierkälber darf das Quantum größer sein, ungefähr 5 bis 6 Liter

lieb — und nun kommst Du und forderst dieses Wort zurück — drei Tage vor der Hochzeit? Was soll ich davon denken? Bin ich denn ein Hampelmann, den man an einem Faden nach Belieben hin und her lenkt? Bedenke doch, was Du von mir verlangst, Anneliese! Hast Du denn überlegt, wie ich in Spott und Schande daliegen würde, wenn ich jezt heim käme ohne Frau? Ich lebe in einer kleinen Stadt, wo mich jeder kennt. Die Kollegen, die Freunde und Bekannten — alle wissen, daß ich im Begriff stehe, mich zu verheiraten — die Wohnung — alles ist fertig zu Deinem Empfang — alle meine Kollegen beglückwünschten mich, als ich ihnen Dein Bild zeigte — und nun soll ich heimkommen und sagen, es ist nichts mit meiner Heirat — sie will nicht mehr! Ich würde mich lächerlich machen, sogar vor meinen Schülern!

Anneliese ließ mutlos den Kopf sinken und dann weinte sie so verzweifelt, daß er wieder Mitleid mit ihr empfand.

„Du hast ja recht, Paul!“ murmelte sie traurig. „Aber ich — ich kann doch nicht anders! Die Rettung der Eltern ist in meine Hand gegeben — in meine Hand allein — nur ich bin imstande, das drohende Unheil von den geliebten Eltern abzuwen-

den — aber dazu muß ich frei sein — sonst kann ich es nicht vollbringen!“

„Er lächelste ein wenig spöttisch. „Wer weiß, was Du Dir da in Deinem Kopf zurechtgelegt hast! — Wissen denn Deine Eltern, was Du von mir verlangst?“

„Nein, nein!“ rief sie angstvoll. „Sie dürfen es auch nie erfahren! Verspricht mir, daß Du nichts davon sagst — kein Wort!“

„Er lächelste wieder. „Ich dachte es mir! Beruhige Dich, ich werde schweigen. Aber nun erzähle mal ruhig und ver-räuselt, was es eigentlich gegeben hat.“

Sie sah, daß es keinen Ausweg gab, als ihm zu gestehen, wie sie sich die Sache dachte, und wie sie den Eltern helfen wollte. Sie berichtete mit fliegenden Worten, was sie erlaubt hatte.

Er runzelte die Stirn. Er müßte sich sagen, daß das Motiv ihres Anstehens ein edles war, dennoch empfand er es als Verleibung, daß sie direkt aus seinen Armen in die eines andern eilen wollte. Er sagte sich, daß ihre Liebe zu ihm nicht sonderlich groß sein konnte, wenn sie einen herartigen Entschluß zu fassen imstande war. Das ärgerte und kränkte ihn. In seiner Stimme lag ein tiefer Groll,

als er entgegnete:

„So leicht könntest Du mich aufgeben? Nicht den geringsten Schmerz empfindest Du dabei? Wo bleibst du die Liebe, die Du für mich zu empfinden vorgabst? Beobachtest Du nicht, was Du mir antun wolltest? Ob ich darunter leide oder nicht, ist Dir gleichgültig?“

„Blieb mir denn eine andere Wahl?“ jammerte sie. „Bedenke doch, meine Eltern hängen mit jeder Faser an der geliebten Heimat — und nun sollen sie fort, sollen die teure Scholle verlassen! Ach, der Gedanke ist so schrecklich für mich! Und ich — ich lebte so gedankenlos dahin — meine armen Eltern, was mögen sie schon gelitten haben!“

Er zuckte die Achseln.

„Tausende waren schon in der gleichen Lage — Tausende ging es schon so! Deine Eltern werden sich eben mit der unabänderlichen Tatsache abfinden müssen. Im Kriege zum Beispiel mußten noch ganz andere Opfer gebracht werden. Und außerdem — die landwirtschaftlichen Erzeugnisse haben doch jezt Preise erreicht, daß alle Landwirte reich werden. Wenn Dein Vater sich noch zu halten vermag, so wird es ihm sicher gelingen, wieder in die Höhe zu kommen.“

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Das will mir nicht viel ab. Die dazu gehörigen Fegeln sind nicht sehr ertragreich und auch nicht groß. Wenn der eigene Bedarf gedeckt ist, so bleibt zum Verkauf wenig übrig. Der Vater hätte schon immer gern ein paar Veder und Wiesen zugekauft, aber gepachtet, um das Gut ertragsfähiger zu machen, aber es ist eben alles in festen Händen.“

„Also, wie die Sachen stehen, liegt es außer unserer Macht, ihnen zu helfen!“ sagt Paul bestimmt. „Von einer Auflösung — unserer Verlobung kann keine Rede sein. Die Gründe kennst Du! In meiner Vaterstadt würde man die Köpfe zusammenstecken und verächtliche Glöffen über mich machen. Darunter würde meine Autorität und mein ganzes Ansehen leiden. Das will ich nicht! Alles, was ich für mich tun kann, ist, daß ich zu verzeihen suchen will, was heute zugefallen und gesprochen wurde.“

Damit müßte sich Anneliese zufrieden geben. Das niedergedrückte, stille Wesen ihres sonst so heiteren Kindes fiel den Eltern in den folgenden Tagen sehr auf, aber sie schoben es auf die nahe bevorstehende Trennung und waren weit entfernt, die Wahrheit zu ahnen.

(Fortsetzung folgt.)